

Lese-Proben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **13 (1933-1934)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sen. So wenig etwa die im gleichen Verlag erschienene Euler-Biographie nur eine Angelegenheit der Mathematiker ist, so gewiß bietet diese Musikgeschichte einen wichtigen Ausschnitt des Lebens überhaupt. Reichste Anregungen lassen sich aus solchen Grenzgebieten holen, die so zu Marken der Geisteswissenschaften werden.

Von erwachenden Regungen ausgehend, findet Cherbuliez, daß die Helveter ähnliche psychologische und organische Eigenschaften in bezug auf Musikbegabung aufwiesen wie die nordisch-germanische Völkergruppe; Helvetien führte ein von dem hochzivilisierten, aber schon um Christi Geburt der Dekadenz verfallenen Süden unendlich verschiedenes Leben. Mit dem „Stier von Uri“, der bei Marignano verloren ging, verflang ein politisch-militärischer Traum. Ist nicht die Musikfeindlichkeit Zwinglis ebenso bezeichnend für die nüchtern-rationalistische reformierte Kirche, wie andererseits Luthers mythische Musik verlangt? Wohl als Reaktion nahm dann aber, seit dem Goudinel'schen Psalter von 1565, das Psalmensingen von der Seele der reformierten Schweizer solchen Besitz, daß in allen Lebenslagen unwillkürlich ein Psalm auf die Zunge glitt. J. J. Breitinger erließ 1640 ein Missiv über das Psalmensingen in Zürich, „wenn man bewinet ist“: „Die Wirt sollen diejenigen, so in den Wirtshäusern Psalmen singen wollen, abmahnen bei Straf“!

Wie viele Leser mußten, daß der Schweizer Sessler ein Großmeister der deutschen mittelalterlichen Musik war? Daß Glarean nicht bloß das Haupt des schweizerischen Humanismus im 16.

Jahrhundert war, sondern auch der größte nordische Musiktheoretiker dieser Zeit? Das zum Volkslied gewordene und dann in den evangel. Choralbuch übergegangene sogen. Türkenlied auf den Tod des Königs von Ungarn stamme von Sessler.

So durchwandern wir die Jahrhunderte und gewahren neue Beziehungen und Ausblicke. Überraschend wirkt der außerordentlich starke Einfluß deutscher Musiker auf die französische Schweiz. Dort gelang es z. B. dem Koburger Kaupert, ein ganzes Volk anderer Rasse und Sprache zu einer begeisterten singenden Gemeinde zu verschmelzen! Ihm zu Ehren prägte Genf eine Erinnerungsmünze. Die Festmusik des Bayerns (war er nicht Balte? aus Riga?) Hugo von Senger zu einem der großen, seltenen Winzerfeste in Bevey ist bis heute lebendig geblieben. Einige Bemerkungen über Wagners Wirkungen seien an anderer Stelle gestattet.

Cherbuliez geht sogar der Beurteilung heutiger Musiker nicht aus dem Wege, obwohl hier naturgemäß am ehesten Lücken klaffen oder andere Beurteilung aufgekehrt. Mit Recht hat ja Hans Joachim Moser die musikalischen Gestalten der Vergangenheit mit freistehenden, von allen Seiten sichtbaren Bildsäulen verglichen, während diejenigen der Gegenwart nur erst einseitig beleuchtete Reliefs dem Blick darbieten.

Ausführliche Register erhöhen die Brauchbarkeit des Werkes. Die Bildtafeln sind recht willkommen; erwünscht wären wohl noch Notenbeispiele im Text. Ist es noch nötig, das Buch allen warm zu empfehlen?

Carl Alfons Meyer.

Lese-Proben

C. G. Jung: „Die Beziehungen der Psychotherapie zur Seelsorge“.

„Es scheint mir, als ob parallel mit dem Niedergang des religiösen Lebens die Neurosen sich beträchtlich vermehrt hätten. Es gibt jedoch keine Statistik, die mit Zahlen diese Zunahme beweisen könnte. Eines aber weiß ich sicher, nämlich, daß der allgemeine Geisteszustand des Europäers ungefähr überall einen bedenklichen Mangel an Gleichgewicht aufweist. Wir leben unleugbar in einer Epoche von Rastlosigkeit, Nervosität, Verwirrung und weltanschaulicher Desorientiertheit größten Ausmaßes. Unter meiner internationalen Klientel, die ausnahmslos den gebildeten

Kreisen entstammt, habe ich eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Fällen, die mich aufgesucht haben, nicht etwa, weil sie an einer Neurose litten, sondern weil sie in ihrem Leben keinen Sinn fanden oder sich mit Problemen abquälten, für die unsere Philosophie oder Religion keine Antwort hatte. Einige dachten vielleicht, ich wüßte einen Zauberspruch, aber ich mußte sie bald — und damit kommen wir nun auf das praktische Gebiet — dahin aufklären, daß auch ich keine Antwort weiß. Nehmen wir zum Beispiel die allerbanalste und allerhäufigste dieser Fragen, die Frage nach dem Sinn meines oder des Lebens. Der moderne Mensch glaubt zur Genüge zu wissen, was der Pfarrer auf diese Frage sagt, was er ja sagen muß. Über den Philosophen lächelt man, vom Doktor im allgemeinen hält man nicht viel, aber vom Seelenarzt, der das Unbewußte analysiert, da könnte man am Ende etwas hören, vielleicht hat er in seinen abstrusen Hintergründen unter anderm auch einen Sinn ausgegraben, den man gegen Entgelt eines Honorars erwerben könnte. Für jeden ernsthaften Menschen ist es daher eine Gewissenserleichterung, zu vernehmen, daß auch der Seelenarzt nichts zu sagen weiß. Man hat daher nicht so weit am Ziel vorbeigeschossen. Häufig ist dies der Anfang des Vertrauens zum Arzt. Ich habe gefunden, daß im modernen Menschen ein unausrottbarer Widerstand gegen hergebrachte Meinung und bisherige Wahrheiten vorhanden ist. Der Moderne ist ein Bolschewist, dem alle bisherigen geistigen Formen und Normen irgendwie ungültig geworden sind, und der darum mit dem Geist experimentieren will, wie der Bolschewist mit der Wirtschaft. Diesem modernen Geiste gegenüber ist jedes kirchliche System, sei es nun katholisch oder protestantisch, oder buddhistisch oder konfuzianisch in einer mißlichen Lage. Gewiß gibt es unter diesen Modernen auch jene negativen, zerstörerischen, perversten Naturen, Degenerierte, desequilibrierte Sonderlinge, denen es nirgends wohl ist und die daher in allen neuen Bewegungen und Unternehmungen — sehr zum Schaden dieser — sich ansiedeln, in der Hoffnung, diesmal etwas gefunden zu haben, das ihrem eigenen Ungenügen auf billige Weise abhelfen könnte. Selbstverständlich kenne ich schon aus professionellen Gründen sehr viele moderne Menschen und natürlich auch ihre pathologischen Mitläufer. Aber von diesen letzteren sehe ich ab. Die andern dagegen sind nicht nur keine krankhaften Sonderlinge, sondern sehr oft besonders tüchtige, tapfere und gute Menschen, welche traditionelle Wahrheiten nicht aus Bosheit, sondern aus ehrlichen und anständigen Gründen ablehnen. Sie fühlen samt und sonders, daß unsere religiösen Wahrheiten irgendwie hohl geworden seien. Entweder können sie wissenschaftliche und religiöse Weltanschauung nicht in Einklang bringen, oder die christlichen Wahrheiten haben ihre Autorität und ihre psychologische Daseinsberechtigung verloren. Man fühlt sich durch den Tod Christi nicht mehr erlöst, man kann nicht glauben — ja gewiß ist der glücklich, der etwas glauben kann, aber man kann den Glauben nicht erzwingen. Sünde ist etwas ganz Relatives, was für den Einen böse, ist für den Andern gut. Warum sollte nicht Buddha ebenso recht haben?

... Deshalb nehme ich die religiösen Probleme, die mir der Patient vorlegt, durchaus als eigentliche und als mögliche Ursache der Neurose. Nehme ich sie aber als ernsthaft an, so muß ich dem Patienten zugeben können: „Ja, Sie haben Recht, man kann so fühlen wie Sie, Buddha könnte ebenso Recht haben wie Christus, Sünde ist relativ, und es ist nicht recht einzusehen, inwiefern wir uns durch den Tod Christi als irgendwie erlöst empfinden sollten.“ Die Bestätigung dieser Zweifel fällt mir als Arzt leicht, dem Pfarrer aber schwer.“

Aus Zeit und Streit

Randbemerkungen.

1. Über Demokratie und Rationalismus.

Vor allem muß man heute zur Ansicht neigen, daß die „nationalistische Welle“, wie sie in Italien und Deutschland zum Aufrauschen gekommen ist,

der geschworene Feind jeder Demokratie ist. Zwar sind Faschismus und Hitlerbewegung durchaus nicht zu vergleichen, eher wäre die Ansicht erlaubt, sie als zwei verschiedene Sei-